

Panda Lux
„Fun, Fun, Fun“
Label: Panda Lux
VÖ: 25.09.2020

Die ersten Fragen, die man sich als deutscher Musikjournalist so stellt, wenn man das neue, zweite Album der Schweizer Band Panda Lux hört, sind: Wann ist es eigentlich passiert, dass die wirklich spannenden Impulse in Sachen deutschsprachigem Pop aus den Nachbarländern importiert werden mussten? Ist das schon seit Bilderbuch so? Oder seit Faber? Oder fangen wir da lieber bei Falco an? Obwohl Sänger, Texter und Gitarrist Silvan Kuntz beim Zoom-Interview müde lächelnd klagt: „Ach, das nervt mich auch manchmal, dass bei deutschen Songs alle immer nur auf die Texte achten.“ Recht hat er, aber sorry Silvan, dann musst du auch nicht so wunderschön schöne Lyrics wie „Malle“ schreiben – eine Hymne auf den Kumpel, den man als empfindsamer Mensch selbst im Alptraum-Urlaub auf Malle ertragen kann: „Bei dir kann ich Flate-Rate seufzen / Tagelang, nächtelang versinken / Ein Drink mit dir rutscht immer“, heißt es darin. Oder den schon von der letzten EP „Zoo“ bekannten Hit „Bar Franca“ über eine Beziehung, die sich anfühlt, wie „Diese tiefgekühlte Pizza / Die innen noch gefroren ist, wie Du.“ Oder Zeilen, die man auf T-Shirts, Kalender und Kühlschrankschrankmagneten drucken will, wie: „Ich brauch eine Massage und ein neues Hirn“. Von dem Kunststück, musikalische Rollenprosa zu schreiben, bei der man sich metaphorisch in einen Staubsauger einfühlt, will ich gar nicht erst anfangen.

Man unterschlägt allerdings tatsächlich eine ganze Menge, wenn man bei Panda Lux nur auf die Texte achtet. Das war zwar schon auf ihrem Debüt „Versailles“ aus dem Jahr 2017 so, aber da verweilte man doch meist noch im zackig angerockten, produktionstechnisch aufpolierten Indie und spielte noch nicht alle Asse, die diese Jugendfreunde und (zwei) Brüder im Ärmel haben. Schon seit ihrer letzten EP sind Silvan Kuntz, Samuel Kuntz, Moritz Widrig und Janos Mijnsen hörbar experimentierfreudiger geworden und hauen nun gleich 15 Lieder raus, die eine erstaunliche Stilbreite aufmachen. Silvan beschreibt es so: „Die neue Platte ist sehr selbstbewusst und in dem Sinne authentisch, dass wir einfach machen und nicht groß überlegen, wo wir mit unserer Karriere stilistisch hinwollen.“ Der Arbeitsprozess sieht dabei so aus: „Ich bringe die Lyrics und die rohen Songs, und dann überlegen wir gemeinsam, wie wir das geil machen. Und da gibt es für alle genügend Platz zur kreativen Entfaltung.“ Alles andere wäre auch Verschwendung, denn Panda Lux bringen in ihrer Band vieles zusammen. Zum einen die langjährige Freundschaft seit Teenagertagen und das daraus resultierende Vertrauen, zum anderen die musikalische Ausbildung und Erfahrung: Janos hat Filmkomposition studiert, Moritz einen Master in Komposition und Theorie, Samuel studierte Jazz-Gitarre und Silvan klassische Gitarre am Konservatorium. „Die dachten bestimmt immer: Was wollte der Popvogel bei uns eigentlich?“, sagt Silvan und grinst.

Die akademische, professionelle Musikbildung wird bei Panda Lux jedoch nie protzend zur Schau gestellt, vielmehr flimmern und flirren die Songs vor Ideen, die einer „normalen“ Indieband vielleicht nicht in den Kopf gekommen wären. Zum Beispiel, die Platte mit drei Instrumentalstücken zu bereichern, die „Sakamoto“, „Sakafunko“ und „Sakautro“ heißen. „Die stammen von Janos und Moritz und sind eine Verneigung vor dem Filmkomponisten Ryūichi Sakamoto.“ Die Stücke sind zudem eine kleine Zeitreise zu den Anfängen der Band im Jahr 2006, wo Panda Lux noch rein instrumental unterwegs waren. Dass „Fun, Fun, Fun“ dabei trotzdem ein durch und durch schlüssiges Album ergibt, liegt wohl auch an ihrem Produzenten Aaron Ahrends, der in seiner Arbeit ebenfalls viele Welten zusammen bringt: Ahrends ist Sänger von Say Yes Dog, veröffentlicht auf Qualitätslabels wie Kompakt elektronische Musik und kann, wie er hier beweist, auch einer hochkreativen Band wie Panda Lux den richtigen Rahmen geben und sie auf einer Reise begleiten, die altbekannte Indie-Pfade schon lange hinter sich gelassen hat, um sich lieber mit gewetzter Machete in den wild wuchernden Stil-Dschungel zu stürzen.

So, und jetzt müssen wir aber doch noch mal über die Texte reden. Oder vielmehr: Über das Zusammenspiel von Musik und Wort. Über lyrische Finten und Abgründe, in die man bei Panda Lux manchmal fröhlich swingend hineinstürzt. Denn der Titel ist natürlich keine Einladung, dümmlich grinsend ins Spaßparadies zu taumeln. Wenn, dann kommt einem hier eher Adorno und sein Kulturwissenschaftlertischkalenderspruch „Fun ist ein Stahlbad“ in den Sinn. Das erkennt man sehr gut an „1/4 Life“, dem thematischen Schlüsselsong des Albums. Zur wundervoll schwebenden Musik, die klingt, wie ein vertonter Instagramfilter singt Silvan seufzend suchend: „Halbgar im Raum stehen /

drei Viertel noch zu leben / mindestens haltbar / bis ich bis ich drauf geh / Gib mir Life, oder Wife , oder Wi-Fi / Fun Fun, ohne Euphorie / nichts turnt mich an / what the fuck / who is texting me.“ Eine royale Tristesse in diesem Lied, wie sie lange nicht mehr so gelungen eingefangen wurde.

Und dann gibt es noch „Optimist“, eines der eindringlichsten Stücke des Albums: Ein schwerer Groove, Stimmefekte wie Daft Punk in Slow Motion, waviges Keyboard, pointierte Gitarrenakkorde und Silvans klare Stimme, die hier – ja was denn eigentlich? Eine Beziehung seziert? Aber passt das? „Ich wär so gern ein Optimist / Aber es geht nicht / Ich wär so gerne irgendwas oder irgendwer / Du läufst mir wie ein Schatten hinterher / Wenn ich nicht du wär / Wärest du schon lange nicht mehr bei mir.“ Und dann, vielleicht wenn Silvan singt „Ich hab dich nie geliebt / Ich mich jahrelang belogen“, haut einem die Einsicht vor den Kopf: Hier wird keine Liebesbeziehung seziert – sondern das eigene Denken und Fühlen. „Ich habe diese Phasen, in denen ich nicht richtig funktioniere, wo mich der gesellschaftliche Druck, die eigenen düsteren Gedanken, oder Außenfaktoren, die ich nicht im Griff habe, fertigmachen. Und gleichzeitig bin ich dieser ständigen Stimulation ausgesetzt, die dir einsingt, dass alle überall Spaß haben und du da gefälligst mitmachen musst. Was ich auch tue, obwohl ich weiß, dass es eigentlich eine Flucht vor der Auseinandersetzung mit den eigenen Issues ist – und mit meinen psychischen Vorgängen, die ich vielleicht gar nicht verstehe.“ Silvan schreibt diese Songs dabei sehr intuitiv, der Kern aus Musik und Text entsteht meist parallel, wenn er an der Gitarre sitzt und dabei versucht „im stream of consciousness etwas zu finden, das meine Stimmung ausdrückt oder Sätze, die das ziemlich abstrakte Gefühl, das ich in mir trage, kanalisieren in ein durch Sprache geformtes Bild.“

Ihre volle Wucht entfalten die Worte dann aber erst in dem, was Panda Lux als Band daraus machen: Songs, die zugleich ausufernd und präzise sind, abenteuerlustig und konzentriert, mal beschwingt, mal schwebend, mal tieftraurig, mal sonnig, mal Soundtrack zum letzten Bier mit dem besten Kumpel, mal zum Yoga am Abgrund, mal zur Depression auf Malle, mal zum „Fun, Fun, Fun“ im Stahlbad mit der unterkühlten Geliebten. Eine Mischung, von der man nur so lange dachte, dass man sie nicht brauchte, bis man sie so perfekt abgeschmeckt serviert bekommen hat.

Daniel Koch (Applause Magazin, Musikexpress)